

"Kult und Form"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Kult und Form»

Gekürzter Abdruck mit Genehmigung des «Kunst-Dienst», aus einem Vortrag von Prof. P. Tillich, gehalten bei der Eröffnung der Ausstellung des Kunst-Dienstes in Berlin am 10. November 1930.

Kultische Formen sind alle Formen, in denen reines Ergriffensein menschliches Gestalten bestimmt hat, in denen Dinge und Handlungen so geformt sind, dass durch sie hindurch etwas von dem fordernden, tragenden und verzehrenden Grund des Seins hindurchschwingt.

Weil das, was allem Sein Ernst und Tiefe gibt, nicht eines neben anderem ist, sondern für alles gilt, so sind auch die kultischen Formen nicht Formen neben anderen. Alles Handeln steht unter dem Anspruch, kultisch zu sein. Oder in religiöser Sprache: Das ganze Dasein soll Gottesdienst und jeder Gedanke ein Gedanke vor Gott sein. Ein Gott, der daneben steht, der auf ein Sondergebiet des Kultischen beschränkt ist, ist kein Gott, sondern ein Dämon, den man gut tut, durch Versagen des Opfers auszuhungern und zum Absterben zu bringen. Viele kultische Formen machen den Eindruck, als würde in ihnen einem freilich recht alt und kraftlos gewordenen Dämon ein Abschlag gezahlt, mit einer gewissen Verwunderung darüber, dass er immer noch da ist. Die ganze Breite des übrigen Lebens aber steht daneben, ernsthaft und auch ernst genommen in Gestalt und Gedanke. Für die kleine und verlorene Provinz des Kultus bleiben Erinnerungen, zu Unrecht Tradition genannt, und Lyrismen, zu Unrecht Weihe genannt, und Arabesken, zu Unrecht sakrale Gestaltung genannt. Es ist den Gestaltern solcher Dinge, auch wenn sie mit ihrer Aufgabe ringen, nicht letzter unbedingter Ernst mit der kultischen Form; denn in ihr kommt nicht das zum Ausdruck, was ihres, was unseres Lebens wirklicher Grund ist.

Daraus ergeben sich drei Forderungen für die kultische Gestaltung: sie muss bestimmt sein durch Alltag, Gegenwart und Wirklichkeit.

Kultische Gestaltung ist in dem Masse überflüssig, als unsere tägliche Gestaltung Gestaltung aus reiner Ergriffenheit ist. Und es bedeutet zweitens: Wenn kultische Gestaltung, so muss sie repräsentative Gestaltung dessen sein, was im Alltag geschieht, aus der sinngebenden Tiefe des Alltags heraus. Darum ist jede Kultform abzulehnen, die neben unserem Alltag, unserer Arbeit, unserer Ruhe, unserem Wohnen und unserem Wandern, unserer Wirtschaft und unserer Politik, unserem Erkennen und unserem Schauen steht. Kein heiliger Bezirk! Sondern Erschütterung und Wandlung jedes Bezirkes, das ist die erste Forderung jeder Gestaltung. Sie darf nur ein Pathos haben, das Pathos der Profanität. Und das ist die Aufhebung jedes falschen Pathos, jedes Pathos, das Flucht vor dem Alltag ist.

Wohl gibt es echte Tradition, solche, die uns trägt und ohne die unsere Gegenwart nicht diese Gegenwart wäre. Und solche echte Tradition kommt durch sich selbst in jeder Gegenwartsgestaltung zum Ausdruck. Aber es gibt auch ein Erinnern an Dinge, die nicht mehr echte Tradition sind; und dieses Erinnern können, diese gesteigerte Fähigkeit des Sich-Einfühlens war und ist das echte Verhängnis kultischen Gestaltens. Wenn uns heut expressionistische Formen die Möglichkeit geben, uns in byzantinisch-romanische Formen der christlichen Vergangenheit einzufühlen, so ergibt sich daraus kein Recht, diese

Möglichkeit zur Wiederbelebung des Vergangenen zu benutzen. Ob in Glasfenstern oder in Kreuzfixen, ob in Fresken oder in Altarbildern: es ist Verrat an unserer Gegenwart. Und wenn es auch einen Augenblick lang ergreift, wie alles ergreift, was aus eigener Vergangenheit wieder auftaucht: es folgt die Enttäuschung; denn nicht unser Wesen ist es, das dort zur Gestalt gebracht wird, und es bleibt vielleicht das Schlimmste übrig, was kultische Gestaltung treffen kann: eine ästhetische Impression. Man sei hier aufs äusserste empfindlich! Man schweige lieber zu lange, als dass man zu früh rede. Vielleicht sind nur noch wenige Inhalte des vergangenen Kultus und Mythos uns ganz zugänglich. Dann bekenne man unsere Armut und versuche nicht, sie mit dem Reichtum der Vergangenheit aufzuputzen. Man habe den Mut, sich mit dem zu begnügen, was wir haben: Licht, Farbe, Material, Raum, Proportionen; und zu verzichten auf die von der Legende geformten Inhalte, sei es das Christusbild, seien es Apostel und Propheten, seien es Mythen und Geschichten. Vielleicht können wir wieder einmal davon reden, aber sicher erst, nachdem wir lange und ehrlich davon geschwiegen haben.

Wer kultisch gestaltet, sollte wissen, dass ein Kreuz keine Gelegenheit zu dekorativen Studien ist, dass ein Kelch ein Trinkgefäß ist, dessen Sinn und Macht dieser sein Gebrauch ist. Er sollte wissen, dass die technischen Formen einer Orgel uns heut mehr von der Mächtigkeit ihres tönenden Lebens vermitteln als eine verhüllende Fassade, deren Elemente ein Gemisch aus Erinnerung und Willkür sind. Und er sollte wissen, dass eine Kirche ein Raum ist, in dem eine Gemeinschaft von Menschen sich unter das Wort und die Handlung stellt, die den Sinn ihres heutigen, also technisierten, ökonomisierten Daseins ausspricht, und dass kein Stil der Vergangenheit und kein Anklang an diese Stile dem in Wahrheit gerecht werden kann; dass der einfache, durch ehrliche Sachlichkeit mächtige Raum vielleicht im Hinterhaus einer Großstadtstrasse gerade unser Kirchenraum sein könnte.

Es ist wie ein Gericht über die Religion, dass sie, die Zeuge der Wahrheit schlechthin sein soll, ständig beschämt wird durch die Wahrhaftigkeit derer, die draussenstehen, die ihrem Kultus und Mythos fernbleiben. Und die um der eigenen Wahrhaftigkeit willen fernbleiben müssen, solange kultische Gestaltung nicht Gestaltung aus Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist. Es ist bezeichnend und beschämend zugleich für unsere religiöse Lage, dass in dieser Ausstellung allein ganz durchschlagend die profanen Geräte sind, die ausdrücklich sich als nichtkultisch geben. Eine einfache Schale beschämt auch im letzten religiösen Sinn fast alles, was an kultischem Gerät hier vereinigt ist. Wohl sind Ansätze da, auch in der Gestaltung der kultischen Geräte, und wir wollen denen dankbar sein, die hier Wege gebahnt haben. Aber fast ausnahmslos werden diese Ansätze durchkreuzt von der alten falschen Auffassung von Kultus als einem Sondergebiet, neben dem Alltag und der Wirklichkeit des Lebens. Fast immer wird der Kultus der Gegenwart entrückt und dadurch seines letzten Ernstes beraubt.

Kirchen

Vorbemerkung. Es befremdet vielleicht, dass im folgenden kein Unterschied zwischen reformierten und katholischen Kirchen gemacht wird. Da aber die Schwierigkeiten des Kirchenbaus sehr viel weniger darin bestehen, die Unterschiede zwischen den einzelnen Glaubensbekenntnissen hervorzuheben als im Verhältnis der sakralen zur profanen Architektur ganz im allgemeinen, können wir von den Nuancen innerhalb des Sakralen absehen. Auch beweisen die Bauten selbst, dass die

Schwierigkeiten für alle Glaubensbekenntnisse die gleichen sind: die architektonische Situation der katholischen Kirche ist trotz dem viel schärfer definierten Bauprogramm um nichts besser als die der reformierten.

Die folgenden Ausführungen suchen die Situation des Kirchenbaus grundsätzlich zu skizzieren. Damit ist von vornherein gesagt, dass Einwände, die gegen einzelne Typen von Kirchen erhoben werden, sich nicht persönlich gegen ihre Ur-

Fortsetzung Seite 276